

WAISENMAUER

laß uns alles verschenken

1.

WAS WISSEN WIR einer über den anderen?

jenseits der worte, die angst.
der sonnige sonntag.
straßen

bestimmen uns. jenseits
der worte, was wissen wir
einer über den anderen?

ankerlose augen
im *deohauch* der dämmerung.

vögel erinnern das feld. die bittere rinde.

gleich einem aus dem krieg zurückkehrenden
der die zartheit des grasses nicht mehr versteht.

eine frage genügt um dem abbrechen
vollen lauf zu geben. *was*
wissen wir einer über / den anderen
in dieser hetzjagd
wo alles nur glanz
geschminkte natur.

eleganz und gleichgültigkeit. smog.

über glocken / dächer
im surren des ventilators.

-

april. ein augenring
rund um die mauer. auf dem bildschirm der osten.
völkerwanderungen im frost / dein antlitz

im fensterglas
verwüstet von gestalten / autos

und der araber. der zeitungverkäufer.
sich am eigenen atem erwärmt.
dich anstarrt.
schweigend
blickt er dich an / *liebste*, was

wissen wir
einer
über den anderen?

2.

ZWISCHEN ZWEI ampeln, unsere einsamkeit
vom frühling her zum grün, zwischen

zwei mauern, unsere falten
von der wand her zur halle, nur

ein regengefühl dein name / winterschwendung
der tag, ein steig der gleichgültigkeit

die kanäle entlang torkelt
kreideweiß
der wind

3.

IN EINER dunkelkammer, gefühle
stürzen lautlos in unser gedächtnis

ruhelose gestalten. spärlich die luft
in manchen nächten droht mich

zu ersticken / dein versteinertes gesicht.
wach nicht auf. zu wenig ist's

oder beherrscht mich heute noch dein schlaf, jetzt
da dieses licht diese wälder sich fortwährend

von dieser landschaft / uns
entfremden?

4.

ES SCHNEIT in der gleichgültigkeit
europas parlamenten. im licht
das um verschmutzte kneipen
fenster spielt

ein trockenes rieseln hält an.
wie rein jetzt alles ist, sagt sie.

in dieser nacht, die im winter einbricht - gefangen -
zwischen zwei haltestellen. in einem zug

der in die erstarrung des bahnwächters rast
zwischen den knotenpunkten ins leere stürzt

bis zum unaufhaltsamen eindruck der entgleisung
dieses gedichts, wohin?

es schneit. *wie rein scheint jetzt alles*, sagt sie

schweigt. birgt ihre hände im muff / steigen

wir weiter. der schnee knöcheltief
über dem friedhof

die kirche
 sinkt
 mit der dunkelheit
 tief
 ins weiß
 der umgebung

durch diese dunkelheit entfernt sich der meßdiener
hastig in die mitternacht.

jäh
 wie ein bajonett geht die glocke los.
 die hunde schlagen an. kuhschellen kläffen.
 die häuser zusammengekauert in der kälte.

die leute strömen heraus. sie hackt sich ein.
wie rein jetzt alles scheint, sagt die frau.

und dieses gedicht macht es dir nicht leichter
wie auch der leib nicht die erinnerung
verflossener schmerzen bewahrt / ein übergang,
nur eine passage, alles?

langsam,
zerstreut sich die nacht über dem bahnhof
der in den heimkehrer sickert

an der kranken wärme vergitterter fenster
die erste zeitansage flattert dir entgegen. klamm,
die stunde der frühvisite an den krankenbetten.

der morgen ein warteraum
der sonntag vorgesobene riegel

wie ihre augen dich entkleiden
mit jeden schaben der straßenbesen. in den schänken,

die fleckenübersäte frätze der gewalt frißt
sich in die decke in die fensterläden

schweißtropfen trübes rascheln

anzüge rauchen hinter den vorhängen / piffe
brechen sich an den mauern

bahnhöfe & archiven schließen die stadt
fassaden fassaden fassaden

eine kasernenhofstimme zerschneidet den morgen
der wald, eiternde wunde / die stromleitungen
ergrauen. *wer tröstet also wen in diesem
passagengedicht?*

draußen üben sie den leichten gang über die eiskruste.
lehnen sich einer am anderen
an / ein gutes neues
rufen sie sich
zu

vor den bäckereien treffen sie sich wieder. harren aus.
ein gutes neues, dampft aus ihren mündern. grinsen.
hauen sich auf die schultern.

der schneefall hat sich gegeben.
der matsch urinverfärbt / die sonne
leicht bedeckt, *wie rein alles scheint*, sagt sie nun.

ich reiße ein streichholz an.
beseh mir das volk.

draußen siehts schön aus. alles zum guten.
noch ein eisbrecher aus novosibirsk
wird im morgengrauen das festland verlassen.

das meer / glatt die ersten takte aus *Lehars*
„land des lächelns“, werden angespült.

hügel erstrecken sich ins frostige.
im stall wiederkaut die kuh.

weißer schaum tropft in die krippe.
der pralle euter. melkbereit
auf dem bildschirm.

und es schneit. unentwegt.
über die schöne natur. weiße segnung.
heiliger. erhabener frost. heilige kälte.

wie rein scheint jetzt alles, freut sich das weib.

bleib du in deinem *bitterbronn*
und denk an mein *schreihausen*

flugzeuge ziehn fort. kommen.
flugzeuge stürzen ab. immer öfter

verwirrt von schärpen / besiedeln dieses gedicht
mit überdrußflocken / schneit es

es schneit in der anspannung zwischen

europas parlamenten
über verlassenen feldern

kreisen

raben

ohne

unterlaß

DIE AGONIE des lichts zu begleiten
an einem sonnigen nachmittag
unbeweglich
bis zur sanften behauptung
der dunkelheit

da wir selber unsere augen über dieser
viel größeren dämmerung schließen
in uns / die welt

verfremdet genau wie die verängstigten
schatten der blätter / oktaven über möbel
wände und das einflüstern dieses liches

zwischen den büchern - wir selbst
ein sachbuch der nostalgie fern jeder veranlassung
und kein geräusch. kein hauch der unruhe. nur das gehör

zeichnet unsere konturen an der decke vor
unbeweglichkeit, *liebste*
sehnsucht & agonie des lichts

an einem sonnigen abend
langsam
bis zur sanften behauptung
der dunkelheit

6.

AM ENDE betrachte ich dein profil / zartrein
im surren der nachrichten die nackenlinie
so hell / grün

diese zärtlichkeit / *brustschwer*
mir im keuchen
und wahnsinn
der welt

lichtangst

vor der sonnenfinsternis als wir töteten was uns leben ließ
bis in die ostermorgengrauen in denen wir uns
die seit jahrhunderten geschändeten hände waschen

lebenseutfernungen in angstschellen, wo man
sein will was man nicht ist / nicht sein will
was man ist

so zerstört daß man nur zerstören kann

so beleidigend die wahrheit / gefühle

die man heimlich ersehnt

unter der maske der nächstenliebe:

barmherzig, nur begleitet vom kribbeln der grausamkeit.

umarmung des besitzers. antlitz der helfenden hand.

gestern

als wir noch sprachen

kehrte einer in liebe aus dem tode zurück

heute

da wir reden

und rundumher nur deinesgleichen. ohne antlitz.

dieses entsetzen: aufzuwachen

im surren der verstümmelten sprache / aufs kreuz legen.

im regen liegen. und es regnete...

und es regnet über die horizontale des blicks

in dieser welt der fischaugen

die man nicht liebt. an der man sich aber wie der tote
am leichentuch der liebe klammert bis sie selbst
auf den bildschirmen brüllt. aus lautsprechern
tag mit nacht verseuchend.

wege der angst im königreich der kreuze, immer *nur*
immer *wenn*, immer *aber*
entweder sehnsucht *oder* todesschmacht

ein aussatz der gleichgültigkeit. wo aber

die hand ohne zittern,

hand der ungetrübtheit?

mein mensch, sagt die alte bäuerin, *der*,

mit seinen morgengrauen *der* mit seinen dämmerungen

diese last eines windhauchs in sanfter schneespur, wo

was war

immer besser ist als das was ist

und dieses, besser als das was sein könnte

lethargie des herzens. dieser winter in uns

lichthaut der stille

gefühlangst/angstgefühl....

nachts... wenn die eigenen schatten

emporgleiten: heilungsentsetzte

gleichsam dem therapeuten der sonntags auf dem acker
rauslief und über die heuhaufen laut brüllte, daß der bauer die
sense fallen ließ und nachhause rannte aus angst vor dem
ruchlosen

...dem jovialen. das obszöne lächeln der mächtigen
auf den geschichtsbüchern, in bildnissen, auf dem bildschirm:

<elend als strategie>

lichtangst

die uns vertreibt / einander entfremdet

in lautloser verwinterung,

was uns im letzten augenblick am meisten
bedrücken wird
nimmt uns an der hand

vorschläge für einen abgrund; nach einem gespräch mit kurt drawert

ausgangssatz:

*in einer demokratie ist jeder so gut wie
jeder andere verfolgt man aber das gefühl
bis zu seinem ursprung so ist es ausdruck
unserer beschränkungen.*

1. *sprachen* über ideologie / kommunismus

als bewußtseinszustand. *kommunion*, sagte ich.

dafür noch nicht reif. hybriserstarrt

im begrifflichen denken

kainentlastet abelmanipuliert

kopfscheu. seinsblind. seinstaub / *redeten*

über „diesen mann“ – wie er sich bezeichnet /eskimo

ohne *bewußtseinerweiterungsdrang*,
ohne rang

alles ist wirklich. was aber wahr?

2. die philosophische analyse verfehlt

die religiöse dimension und wirklichkeit.

gegenwart, die uns geschieht.

3. dichtersprache als sprache religiöser umkehr, die
nur im vergessen, im verlust und transzendieren
verwirklicht werden kann.

4. gott um *gottes* willen lassen, loslassen

in der dunklen nacht

in dieser dunklen nacht

en una noche oscura

zu den grenzen unserer welt

gekommen / vor einem abgrund

eingeladen, loszulassen

in den bodenlosen

abgrund

5. siegmund hatte einen traum:

er stand vor seinem meister.

„meister unterrichte mich“, bat er.

„hast du geschlafen?“, fragte jener.

„ja“, antwortete er.

„dann geh und lüfte deine decken“.

siegmund

kam....

6. im mitsein

im mitsein, nicht nur mit dir selbst zu sein

mit jedermann selbst zu sein

loslassen.-

oben

in den bergen

in meinem ungezähmten land

wo die schneelinie

hinunterkriecht

um die hand eines letzten hirten

zu berühren

7. ruhepunkt

ich bin in den frieden gekommen.

es gibt aber keinen ruhepunkt an sich.

ich habe mich gefunden, nur um mich wieder

und wieder zu verlieren:

es ist die leere selbst

die die leere artikuliert

nicht

was ist -

was es heißt zu sein

im durchwandern der nacht liegen

welch ein schmerz

der entweltung größer: was man liebt

in liebe verlassen

ein herabsenken

ermöglichen

bewohnbar.

sein

intermezzo

und wenn ein weißer pflaum über ein mohnfeld schneit

ein vogel

schräg

diese betrachtung

spaltet / ermattet

in meinen plötzlichen todesgedanken stürzt

eines schweigens näher, herzenschüsselt

das gedankenbild

8. zeitpunkt

über einem tiefen abgrund, hänge ich mit den zähnen

an einer baumelnden wurzel. die arme erstarrt.

liebst du mich, fragt sie

9. ende

herbstlich / der schwarm über eine entblätterung

glockenklang im kupfer irrender blätter
absichtlos

der schatten der wildenten auf dem wasser /die widerspiegelung
des flatterns

in mir der flug solange ich atme. gedankenlos.

im glockenklang irrender blätter / kein anschluß

kein anschluß unter diesem ton

so nah

und doch un erreichbar, wie

auf dem glas zwischen zwei liebenden
im besuchsraum des gefängnisses
die finger erzittern

jede regung
aus dem selbst, die gestreckte

hand eines säuglings

ist heilig.

viel kürzer heute die kindheit

westwärts

das licht in der klosterkirche
schwarzweiß unter steingewölben
die gassen - sonntagsgebadet - weit entfernt

ein geständnis

höre ich dich ein buch durchblättern.
eines vogels ertrinkt im laubengrün
der weizenfelder. spät. zu spät

der schrei
die flammen

träumt mir von einem land / zum landen
du dem piloten winkst. nur der frost sinkt.
schwarzweiß naheliegend

die grenze

weit

in einer dunkelkammer, hinterbliebene
stürzen lautlos in mein gedächtnis

ruhelose gestalten. spärlich die luft
in manchen nächten droht mich

zu ersticken, dein versteinertes gesicht jugend
wach nicht auf. zu wenig ist`s.

oder beherrscht uns heute noch dein schlaf, jetzt
da dieses licht diese wälder sich fortwährend

von dieser landschaft / uns
entfremden?

sylvania

die stimme der grille säumt uns
die schlaflosigkeit, sanft
spaltet die schlange den wasserspiegel

und manchmal überrascht dich der lichtzeiger
in jener zeitlosigkeit einer gewissen winternacht
in der vorstellung eines blinden.

transsylvanienpräludium

für die gassen der kindheit & eine tasse rosenkavalier
schwarz der zeitriß
von lippe zu henkel

vorbei

die apokalypse ist vorbei, längst
erleben wir den alptraum, jetzt
können nicht erwachen / wir
befinden uns in voller
demokratie

waisenmauer

die stadt, ein wundepflaster
rund um die mauer / um dörfer

für die kleine ewigkeit
in die landschaft zu kratzen

in einem wassertropfen, einer spur im weizenfeld
der grenze sehr nah
was übrigblieb

zu sein, oder nur da / sein

der blick, ein grabstein des horizonts.
zugvögel nisten in den verlassenen mauern
vertrieben

vom atemhauch eines schlafenden kindes
in dessen augen diese zerfetzte geschichte.

hier sitzen wir. die teller voll. die seelen leer.

wie im schlaf

wie im schlaf gleiten die flüsse. gebiete
der stock /dunkelheit
des schlamms / ratten huschen über den wasserspiegel

es regnet. unaufhörlich -

wie in jener julinacht des hundegejauls / dein tod
und das grabkreuz

an denen sie wie an einer saugflasche hängen
die niemals etwas gewagt
du

eine fackel im lächeln eines staatsmannes.
am fensterbrett. ohne geobachter. ohne augenzeugen.

deine haare in flammen
stürzt
du
dich
in ihre gleichgültigkeit /erlischt

wo gott
das licht
ackert

die transsylvanische schwalbe

kümmert sich meiner nicht, dieser
schwarzweiß
beschreibung

gefangene da, nur wir
verweigern uns
wem aber so
ahnungslos?

der weiße hengst

die wiese vereinsamt den weißen hengst nun
da ein alter langsam durch mein gedächtnis schlendert.

die sozialisierung des waldes & ein hund
begleiten ihn am morgen. am rande der zufälligkeit.
ein sibirischer winter

der übrigens
erzählt
wird

ostwestwand

jede nach wacht er erschrocken auf.

eine maus nagt an der *ostwestwand*
in seinem kopf.

das könnte er ruhig verkraften, am ende
eines jeden traumes

streckt sie ihm aber wie
um bezahlt zu werden

die pfote entgegen unheimlich flüsternd
waschen tut nur, wer zu faul ist sich zu kratzen

schäßburger märchen

jedes gedicht, ein bedauern / nur
das kind, allein zu sprechen

versucht, wir über die muttersprache reden ver
dolmetschen sie, das kind aber wartet

auf die fortsetzung dieses, jenes märchens worüber
wir später sagen werden – *wir waren zusammen.*

betrachte durchs fenster einen kalten
herbstregen über der weide durchsiebt er

diese freude – einer frau mitgeteilt, dennoch
erzählst weiter über diese / deine mögliche freude

als ob die augen des kindes
dein gedächtnis
täuschen
könnten

schwarze gegend

kein einziger vulkan in der nähe seine ergebung
zu stammeln, ein baltisches schweigen

in diesem winterlicht. rabenvögel stürzen ab, dort
wo unsere hoffnungen liegen und manch einer

drauflos stottert so er ins taumeln gerät
es tut ja nichts weh...aber es ist entsetzlich
nirgendwo erhole ich mich besser als in den spitälern...

oder vielleicht der regenvogel und diese unrasierten
gesichter hinter heruntergelaßenen fensterläden

nebst den von kohlendampf gedunsenen ihrer weiber
beharrlich auf der lauer liegend, mittags

in der verlassenen vorstadt, die blicke
abgeschirmt vor dem gegenseitigen mißtrauen

wie die japanische nachtigall
ohne die nacht abzuwarten sich in gesang auflöst

- die illusion eines schattens reicht ihr vollkommen –

und ich presse meine handfläche an das erkaltete fenster:

*alleine am tisch, höre ich hinter zugezogenen vorhängen
das dröhnen der motoren über dem winterlichen asphalt
und erinnere einen nachmittag im sommer. nach dem
regen. zweige gebeugt vom grün, das haus
allmählich geschrumpft. und sie noch älter, jetzt
führt die milchschale zum mund.
nippt. beißt von der brotkante. betrachtet mich
hat sich mit der stille abgefunden.
die dem summen der fliegen etwas lebhaftes
verleiht und es wäre mir
schwergefallen fortzugehen, großmutter, wohin -*

*diese sanftheit damals.
über meiner kindheit.
aber sie trinkt ihre milch weiter.
bricht vom brot
ganz ruhig, als würde neben mir mein leben
leise den duft des feuchten erdreichs spinnen.
langsam jetzt.
vormals. in der dämmerung
die jetzt durch die vorhänge dringt
und sich auf meinen lippen einkerbt.*

die stromleitungen schwankten leise. verkaterte nacht.

darüber hinweg brummende flieger.
und ich sagte mir. *es ist gut.*

es ist gut. es schüttete. ergoß sich
auf den ersten maitag
wie an allerseelen
und wie immer

diese andeutungen der nebelwände
über den holzkreuzen

zur gleichen zeit fiel der strom aus
und die menschen zündeten dünne

gelbsüchtige kerzen an. keiner draußen.
und schweigend bildeten runzlige tümpel

und fettes gewürm sich ein
durch das pflaster siebenbürgisch-sächsischen gehöfts

so wie das leinennetz der lautsprecher
allmählich die nachrichten siebt

allein die schatten der flackernden kerzen
huschten die mauern entlang. nichts
als der spöttische aufruhr des frühlings?

-

im lichtkreis der lanterne
stürzen unsere schreie, dörfer
laufen amok auf den boulevards

die gesichter der passanten – gelb und hinüber
wie dieses novemberende, dieser beigeschmack

desselben porträts in der ersten tageskippe
gepanzert hinter dem bildschirm. und der atem
der schlafbefallenen
vergärt im keller einträchtig
mit dem wein

...mein zahnfleisch schmerzt...und noch ein winter ist vorbei...

flüstert der alte seine blicke am wehenden januarhimmel
über den wellblechdächern

wer soll diesem winter leben einhauchen?
hinter den fenstern dahinkränkeln.

von einer erfindugn zur nächsten.
vom *nichtdürfen* zur bedürftigkeit.

das neonvergitterte gras
mit den füßen
treten, im halbschatten wir
mitten auf irgendeinem gehsteig, da
betrachtungen längst nicht alles sind
über das ende eines dichters, er
zu betrachten
aufhört
und das sagte bereits hemingway
als er in den lauf seines lieblingsgewehrs
zum letzten mal blickte. erinnerst du dich?

viel später schliefen wir ein.
auf dem bauch eines toten hirsches in der halle.

wo sie am bahnhof die gepäckstücke aufbewahrten.
zwischen wildschweinkadavern

im dumpfen licht verstreut. nur die stoßzähne
des keilers neben mir *vertrieben uns*

...die dunkelheit...
...schießen auf alles...diese erschießen alles....flüstertest.

gitter deutete die glühbirne an und ich
weiß, daß du jetzt zuhörst.

in dieser verwüsteten stille des gedichts verharre
nun schweigend sehe
mit innerem auge, ich

die kleine aschgraue taube

der sie ein fetzen ans bein gebunden, und sie

höher un höher
irrsinnig getrieben

von dem flatternden schatten
der unentwegt hinter ihr her war....
ich sah ihr zu.

im stehen, wir
der eigenen
beerdigung
beiwohnen

die ganze zeit schon.
ich betrachtete, sag ich

diese agonie des flugs

ohen etwas tun zu können

verfolgt und verfolgter
vogel und fetzen

unter einem fahlen novemberhimmel

zwischen ihrem und meinem unvermögen

sicht die luft dahin, diese luft
die wir einatmen, immer noch
weiter fort von jedwelchen ebenen
immer noch näher an der ferne
des blickes und des gehörs

im entschlüsselten wehschrei dieses gedichts

darauf das auge, weit
über unsere jahrhundertgeduld

ins weiße knallt

unseren leib verpackt
zwischen diesen vier
kardinalpunkten
zugluft um die
gelenke des
vertrauens

zwischen uns, unser leben

unser leben über dem bermudadreieck
schwer

so ein leben ohne mauer, zu beklagen

uns / zu rechtfertigen
im kindergarten
schon

der korridor, die gesäuberte biographie, hingegen

das grab, eine rauch / artig
in einem rohr empor
klettern / blau
hei
lig

nur

wassertropfen über verdorrten blätter
im walde, kein vogel
in der ferne
stöhnt ein
zug

hier borgen wir und das leben, rechtfertigungen
fegt der morgen am rande der landstraße
man

dich geworfen, wohin
sie uns geführt
weiß
nur

die immer
wiederkehrende
schwalbe

paco

eh zeimal du in die hände klatschst
schleicht *paco*, deine gitarre sich ein

frau, die seit kindheit
sich nur auf eine einzige antwort vorbereitet

gewillt sich zu schenken
immer doch zögert im seligsten
augenblick
sich entfernt

ist jeder gesang. jede erdichtung.

später jedoch wird das kind erzogen
vergeblich, immerzu
andere frauen
zu befragen

zwischen der dämmerung die auf die dünen flecken malt
und einem meer, vor morgenröte erschauernd
kaum wahrgenommen, *ein antlitz*

wird dich
bis in den tod
verfolgen

klausenburger studentennachmittag

mittäglich. sirenengeheul.
anreihung dem gehsteig entlang. die haltestelle.
zigarettentümmel. windfahnen.

später schlängelt sich die stimme
dieses kastrierten griechen durch die lüfte.
schwächeanfall

der luft über den dächern. ein seufzer -
die leute entspannen sich. die handrücken
fahren über die schweißperlen. warm ist es auch.

jetzt ist dir alles gut genug. alles. der kranke sehnt
sich nach dem leben, das er als gesunder verfluchte.

nur soviel? jetzt hast du gelächelt.
jetzt sind wir
jung gewesen

wieder das geheul absterben nacht, wird die
geburtensziffer steigen
das entsetzen wird die leute einander näherbringen
die kinder zur welt

die häuser rücken zusammen. die gefahr wirft sich zur wand auf.

was, mit den gelben gesichtern
sonnengelben verzerrten gesichtern sonnenzugewandte

ist es *eine sonne* vor der sonne die ihr meint?

-

der fleischerladen mit dem roten aushängeschild
FLEISCH. der platz mit zigarettentümmeln
übersät. wahrlich, FLEISCH?

das geheul. *es ist gut so, jetzt.*
mittäglich. juligleich. die fragen brechen aus.
das leben als ein leben.

- P A U S E -

der tag schmilzt. allmählich. zerläuft bunkerwärts.
später die nacht erfriert unter der stirn
die brennende zigarette.
die straßen kehrerinnen.
erschauerst

einbrechende dunkelheit.erschauerst
es regnet.

nieselregen, ist was geschehen?

NUR ANSTATT, sagt der pförtner.

meine großmutter. das haar angegraut.
ich esse. ihre augen folgen sanft jedem bissen.

ich räume ab. sie streckt sich. schläft ein.
ist es damit genug?
REICHT ES?

alles geht vorbei. *nur anstatt*

erschossen zu werden. mit einem vaterlandsgedicht,

allein im feld

deine junge jahre
nehmen sich zeit
zu altern

die schnecke

vor mir, zwei photos
das erste eine stunde nach der geburt
das zweite eine stunde nach dem tod desselben

beide liegen sie da
einer auf seinen windeln weit geöffnete augen
der andere auf dem tisch gesenkte lider

es regnete

es regnete und ich frage mich heute noch
wie lange würde eine schnecke brauchen
um das geheimnis
das einen mit dem anderen verbindet
zu durchqueren

s i e b e n b ü r g e n k r a n k

erinnerst du dich noch ans hotel
wo das wasser chinesisch in eine verrostete urne tropfte?

draußen lag der nachmittag
zerstampft vom heulen dieser motoren

auf dem bildschirm jedoch: *transsylvanien*
panorama edler beschränktheit, sagten sie

ein a l i b i für die bücher *pannonischer intelligentsia*
und das blei der lettern erwachte

in den vergifteten stimmen des selbsthasses
die pußta jedoch endet in der wiege transsylvanischer wälder

erwürgt vom glucksen der flüsse, abstieg
in das leise tönen blätternder herden

kein zoll nichts außer wasser territorien
hügelfelsen dünene welle bis in den sand

des wassers und sandgefühle bis ins späte: verachtung
aus absurden kämpfen / aus mauern zellen tief

in dir die furien der geschichte
aus dem gestauten blut, hunnisch

zwischen den hufen das zerstampfte gras
die umkehr: sarg wie eine todesgeißel, labyrinthe

die verwucherte erde, heurausgeschossen
aus dem bildschirm dieses ende als wär`s

mein knopfdruck Wasser weiter tropft
in diese verrostete urne als wär`s

die uhr des parlaments zerstäubter zeit
über den alten taubendreck vom *csibor platz*

siebenbürgenkrank, zurück aus dem exil Ein ausbruch
aus der heilanstalt, einst, Wo niemand niemanden erkennt

und in der wüste stotternd wie ein hund

der die berührung: mensch abschüttelt aus dem fell.

...und auf den straßen die Ostschatten patienten
vorhallenvoll klienten antriebssicher und geschmiert

sind wie ein fluch der die orte auslöscht, fertigmacht
zur tat: *Kain*-unter überschwemmt und tierisch-sicher

Abel-siebenbürgenkrank, wenn das land bruchbudenarm
von unsichtbaren sockeln sinkt

die jeder sich errichten will: ein halbes jahrhundert
ringsumher / das g r a u e n -

einen tag vor der hochzeit
ist auch er in einer gletscher spalte vernichtet worden Er nach einem halben
jahrhundert, zufällig entdeckt und aus dem eis gezogen, jetzt ausgestreckt vor
ihr intakt und so erhalten und jung wie früher, nur sie, vergreist un runzlig, sah
ihn nun ungerührt und tränenl,s vor sich der gleiche anblick: ein gesicht, das
einen tag vor ihrer hochzeit, verschwand

in einem schnapsdunst erschaffen nun was blieb
von jener würde *staete* weisheit aller guten

in ewiglaufenden todesschreien Klageweiber
in den vom mutterleib verdunkelten pupillen

der ungeborenen gesenktem kopf
mattscheibenaufgezäumt und leinentaub

lautsprechend von *roten festivals* nicht abgetropft
im land des lächelns lallend den verstand uns nahm

all den alptraumjahren erwachsen und erwacht
ein schatten jetzt so willenlos und ohne reue

unermüdlich den kindern lektion um lektion
die alten aufgüsse jetzt wieder murmelnd

matt un fad als wär`s ein lehrbuch für blinde
im Inferno des höllischen sehens

vom Haben ganz vereinsamt nun in einer *corrida*

wo die arena der skalven vom seidigen rauschen

der senatorengewänder, erfüllt von dem der direktoren
und präsidenten in unserer schwammepoche

mit ihren tribunalen, eingerichtet von unserer
blindheit irrweg ohmacht *siebenbürgenkrank*

lief ich so lagsam durch die Pußta, mich
unter die eigenen sohlen legend und

während ihnen unter der hirnhaut
zuckend das leben pulsierte

gab es eine spur wiederkehr unspürbar doch ein
schwanengesang /schwan imstande aus der mischung

milch un waser: *nur* milch
geschmeckt der frommen
denkart und gewohnheit

wir all den ewigen schrecken:

zu spät
hinter dem organisierten
irrweg
erkannt:

hasenscharte hasenlippe
der geschichte
der spalt
in dem die gänse schreie zergackern

der bauer
den herbstrauch
verbrannter
kartoffeln
schnuppert

ohne jede ahnung vom haß
aus dem juli Wie er herabsteigt
von den lippen
der geachteten

statuen

tröpfelnd

langsam

an den grenzen

zum zoll

sühne

gleich einem hund

der den mensch nach jedem streicheln abschüttelt

könnten wir irgenwann das wesen

menschentlasten?

-

alte russinen

verurteile

hände

am rande des dorfes, auf dem weg nach Sibirien

küßend

lassen wir uns also zeit

um ruhig den tod

des weckenden

anzuzetteln

des wachsamem

in dessen augen

sich unser

antlitz

jetzt

wiederspiegelt

der löwe im winter

möge der himmel zwischen laubfall und neuschnee
den in der welt erstiegenen treppen, gleich
nach

dem abstieg

in dir

wenn der erhöhung entfremdet, die viel verwirrung
bedeutet zwischen schatten im rachen des löwen

der rückweg mühsamer ist
von ungesetzlichkeit zum beginn der ränke

-

ebenso aber wie dieser winter dem sommer
den weg bereitet und wahnsinn

durchaus der umsicht nicht ferner liegt

doch, sobald sie ins auge dir fallen
ein zweig eine mauer oder seis auch nur

der am gift der wahrheit krankende himmel
dazu schweigen und schrei, licht und dunkel

sanftmut und grausamkeit
wenn du allein um der krankheit willen

strebst nach erlösung
wo die zeit erfüllt ist

wo die artgleichen überflüssig sind, hier
wo wir verbannt au rätsel und sinn liegen

im wasserrausch, die einheit ferner als fern, die blumen
erwarten den lohn ihre duftes nicht

unter vögeln die uns ihre sang verschenken, *uns..*

und du kannst unterm zischen der schlange
dich nicht ablegen wie seine trauerkleider der tote

liebe andacht wachseimkeit

winterhaus

der anstrich von schnee
im hause des winters

wo im schweigen zwischen laternen
der schneefall schwarz/weiß sich einträgt

vergleichbar einem, der den sinn sucht
und erfindet die schuld sobald

er vom brot bricht. hinhält die hand
näher dem geschmack dessen was gut ist

ich habe ihn geliebt
wird oft gesagt bist du erst auf der welt gegangen -

hat sich etwa im rahmen desselben schneefalls
das gefühl zur ruhe gesetzt?

oder werden wir, einmal dahingegangen
wieder in einem diesseits sein

als entdeckten wir die eigenen abdrücke
auf einem fallenden stern wie geheimer

sinn sich offenbart
ist die schuld erst getilgt Niemand weiß es.

-

aber nur im hause des winters hält das pendel ein
im staunen vor dem zusammenlegen von frost

und hitze verwandelt zugleich die gespaltene zunge
der schlange in reisig Im gelinden surren beim empfang

der welt wie der tanz
uns link verschenkt uns rechtshin anbietet

wo das lied in seiner todesangst selbst wohnt
wo du solange des klavierspielers finger nicht erfrieren

im schwarz / weißen schweigen verweilst
zwischen den wänden im hause des winters
am rande des schnees

jeder stein
jedes geschöpf

mit ihrem eigenen klang
nur der tod
gleich dem
weiß

eines papierblattes / herausfordernde gleichgültigkeit

so ähnlich einander in dieser welt der flussaugen
die nicht hört was man sagt

die nicht sagt was man hört, wo
die kinder mit gedächtnis bedroht werden

die angst mit pillen verheilt, diese laublose unruhe

-

der weingarten die gefrorenen blätter die gegend
weit entfernt, aus den tannen steigt
die finsternis

über die vom regen erlösten nadeln herab

-

deine und meine zeit
schwanken durch diese geschminkte zeiten, ähneln
mit den kankheiten der kindheit Genug jetzt

*gestern lächelte dich ein kind an und das licht
verblaßte langsam, solch ein tal in seinen augen*

vereinsamt säuselt die rebe Vereinsamt vor dem weißen blatt
*am rande des schnees
deine erblaßten hände*

im studenturm

lauerte er hinter der tür Im sessel

unsichtbar, ein hauch / kalt
blickte er mich schweigend an, draußen

blühte der schneeregen über tümpeln.
das fenster vergilbt im schatten der kohlen

-

diesen turm
beherbergen wir nun hier

taubstumme liegen Satt einer welt der
worte / ein wandschirm aus gänsehaut

wo die gleichgültigkeit einen edeltitel verdient

die dummheit ein käfig für die nachtigall ist

im atmen einer bevölkerung
im reservat der angst

*die nacht, ein wasserfall
neben einem sessel
im dunst des
morgens*

licht

*brannte
deine
lippen
ein*

schäßburger eisplatz

tage an denen du die lebensfurche betrachtest
eine gravur am rande der zeit:

zugleich,
 verstreute häuser am flußufer, entblätterung
drei vögel
 am eishimmel

du dich über deine handfläche beugst
im winterlicht, diese kindliche falle:

unzählige vögel bereit die körner zu picken, am strick

die hand des unbekanntes

schattenbilder überm wasser Hügel atmen die februarluft
 lebensgewühl
 staub & asche

heben deinen blick aus der furche, die augen
noch an das loch im eis gefesselt, unbekümmert / sie

den namen eines flamländischen malers

verunsterblichen

zwischen flammen und rauch

ruhe, hatten wir nie
forwährend begehrt, unsere zeiten
kaum zu unterscheiden zwischen
flammen und rauch

-

ein efeumantel, über unsere gebeine, unbeugsam
verharren wir am kreuzweg
byzantinischer lichter

unsere gesten bleiben bis auf den heutigen tag
ein eintrag im himmel eines zufälligen mittalters, darüber

neigen sich die allwissenden gelehrten des abendlandes.

*diese grenze, sagen sie, des exotismus
die vielfach ihrer zeit entgleist*

an diesem riß zwischen tagesmitte
und mitternacht suchen uns die touristen
in den schluchten des balkans

vermuten irgendwo an einem meer
im trauerflor das unermeßliche territorium des
nebels & der werwölfe

hartnäckig verlangt es sie nach dem genetischem abdruck
des vampirismus, durchwühlen sie burgen gespickt mit den waffen des

P h ä h l e r s

stellen sie herbergen auf den kopf / Graf Dracula:

sadistisches erbgut und masochistische unterwerfung

verkünden sie in den illustrierten um
das auge der niederländischen rentner zu entzücken

-

darüber *wir / die zeit als auch der tod sind* -

diese frau, imstande noch gott zu widersprechen
wenn er sich erschiene Hat ihre verborgenen winkel
senile zonen
in denen wir den verdacht auf unser gedächtnis
zu lenken versuchen Hörst du mir auch zu?

*zuviel waldes wegen hab ich mir da leben weggeschrieben
der großen augenlichtungen wegen
begann das erzählen*

- eine kerze brennt in den augen der tiere -

die gedanken reifüberzogen
schnee getränkt vom duft der tannenzweige und blut
leg das buch weg un laß und die gläser mit raureif leeren
ja, auf ein aas anstoßen, wenn dich die erde verstößt
die gedanken abheben zu lassen

wen du die seele zertrümmerst, da
alles was ich aufzähle über diese pilger

auf der märchensuche, die ihre sicherheit hinter einem lenkrad auskosten
angesichts der leidgebeugten scharen nach einem ort ders verweilens tastend

ist gleichermaßen heilmittel un gift
eine welt des dekors
immun gegen das leben
eine welt befallen von
sich nicht entgehen zu lassen, gesehen zu haben:

*soldaten bei schienenarbeiten, im schutz
der lastwagenplanen, das letzte aus ihre kippen
rausholen Vermummte greisinnen
die ihre hände gegen den kadmiumhimmel richten
einer stilisierte unrast*

wo bist du aber
wo bist du also

in diesem heißen schweigen des regens?

deine stimme
verschmilzt mit anderen stimmen in weiter ferne

die zukunft – eine landstraße im november

dein langes haar, wallt über wüsten und flughäfen

ich aber
mich so weit entfernt habe
daß ich dich plötzlich wiedersehe
im schatten eines nadelwaldes, wir
uns erwarten

zu diesem
untergang
einander
erwarten

die agonie des lichts zu begleiten

an einem sonnigen nachmittag
unbeweglich
bis zur sanften behauptung
der dunkelheit

da du selber deine augen über dieser
viel größeren dämmerung schließt, in dir
der spiegel
verfremdet genau wie die verängstigten
schatten der blätter / oktaven über möbel

wände und das einflüstern dieses lichtes zwischen den büchern, du selbst
ein sachbuch der nostalgie
fern jeder veranlassung

un kein geräusch. kein hauch der unruhe
nur das gehör

zeichnet deine konturen an der decke vor
unbeweglichkeit, du

sehnsucht & agonie des lichts
an einem sonnigen abend

langsam,
bis zur sanften behauptung
der dunkelheit

gespräch an einem späten märznachmittag

gedenke ich an all meine freunde Zu früh verstorben

die sich langsam zerstören, obwohl

die erinnerung dabei überflüssig ist, die einbildungen
indem sie definitionen der einsamkeit
wechseln

die zahl der gepanzerten türen wuchs unaufhörlich
eine verlängerung der unruhe, der fluß
diese zugegebene trauer des frühling

ortschaften, unlösbare anker des winters un uns, die vögel
die lufthülle, das schweigen
begleiten

im atemzug eines sterbenden kreisen / im regen:

eine sekante der traurigkeit

hinterbliebene
langsam durch das heulen eines hundes
den park durchqueren

wo seid ihr nun wo bist du wo wir

ohne erinnerung ohne gedanken ohne zeit

dein gesicht im fenster des abteils, im dornengestrüpf
ein selbstbildnis

von der litanei der räder zerspalten
in einem rostrahmen, sterbendes
zimmerlicht unseres
gesprächs

halbschatten des regens - haftung unseres übergangs

laß uns hier aufhören

an der grenze ist es nacht und In der ferne

verzerrt sich

die dämmerung

im flug

eines

vogels

nordwärts

es schneit

mit der nachlässigkeit einer frau
die eine ansichtskarte dir schickt:

derselbe winter

über wälder und flüsse

in marienburg

hier aber schimmern die lichter noch
das schütterere schneien, das leben

in schrei einer möwe

nur gewesenes In der totenhalle

In kahlen ästen

da kein baum mehr vereinsamt

als der holzrahmen eines fensters

und diese schneeflocken die
mich betäuben mich bedecken

ein bild

was von mir übrig

bleibt

treppen der nacht

padre,

es begab sich zu einer zeit
da der wind herangeschlängelt kam
in einem sommerregen

um gedanken in schlichte worte zu brechen

aber alles geschah einigen jahrhunderten gleich
du kamst Ich war nicht dabei
oder noch nicht würdig Zuschauer nur?

die treppen der nacht hinab
stufe um stufe einen freund verloren geben

leiser stets deine stimme und niemand
hunger und freude gleicherweise verbittert
im blutregen der welt, fern

dem ort deiner geburt, fern
einem ewig unvertrauten klang im ohr, irgendwessen

der dem heimischen herd und dem tod zujagt

niemand mehr mäht. keiner mehr anhält / sein atem
im gleichmaß dieses gesanges, nacht

des schweißgebadeten pferdes Weideaugen
an seinem hals
dein kopf

umvölkt, sterne
sandkörner

auf dem wetterumhang, harnte
am saum der woge ich aus, die hand

am zügel

landlos

wie meine augen diese landschaft eröffnen

die mein gehör in einem sommerregen schließt, der weg

auf dem sich dieser schmerz ausbreitet

ohne woher ohne wohin worte, opfer der
ungeduld / das gedicht, einst
das schwert zwischen
liebenden

-

denn nur erleuchtet von dem in dir langsam
voranschreitenden tod / die frau

nur ein wort Eine muschel Ein anderer
ans ohr erhebt, freunde

den tag am rande der gläser ermüden, mütter

sich über teller
wie über
eine schlucht
beugen

verlernt
das lachen, ein grinsen

-

nachtzüge spalten deinen schlaf, bemondete birken

verstoßen Im namenlosen licht, hier
an der grenze
aller grenzen

liebe, frist und tod

am rande des auges, der bergkamm
wälder. plötzlicher sonnenerguß über dächer

du schweigend auf die begegnung
mit deinem transsylvanischen schicksal wartest.

-

wenn nach einer liebesnacht
dich auf dem wege befindest

und weit in deinem inneren
kämmt sie sich noch im kerzenlicht, dich
nun fragst – wenn *tigris* im ägyptischen

nur *pfeil* bedeutet, was kann liebe bedeuten?

*da immer den eigenen schmerz, auf einem anderen antlitz
geprägt, ohne daß der tragende es ahnt, liebst?*

-

nur ein waldgefühl.
immer zu spät, da

jeder tag einmal sonntag
jeder fluß ein pfeil
jeder pfeil sich im flug

mehr entfernt vom tiger, jeder tiger, nur staub

-

wieviel gesichter hast du gewechselt
daß ich dir die hände zu umfassen wage?

mutter, du bist uns hauch und zufall

warum

warum willst du sie ändern, da
älter als selbst des wassers gedächtnis
die sprache des traumes?

...unser atem enthüllt heute einen zu frostigen winter, so
der blick der neugeborenen
die luft zwischen den bäumen platzen läßt....

dennoch, gab es eine zeit , da du den blick
aus dem buch kaum erhobest
und die nacht ging schon ihrem ende zu

-

mann unf frau. eng umschlungen in einem zimmer
hoch über der stadt, zitternd
im puls der neonlichter, dieses weinen in der finsternis, eines anderern

rechts, der hund. links, der herbst, ein gefühl
der leere als würdest du Mozart in der wüste lauschen, allein

am tisch, neben einer vase mit einer einzigen rose
schenkt gott uns einen menschen
um ihn uns später wegzunehmen
einem anderen zu verschenken
da niemand niemandem
gehört

in diesem tanz der vereinsamung
auf dem weg des blattes, und du
von nun an
ein anderer

und

können wir nicht lieben
versucht uns die verzweiflung der wahrheitssuche

schwarze äste, das herbsliche efeu, und plötzlich
sind worte überflüssig

könnten wir uns aber das begangene, vielmehr
das unbegangene jemals vergeben?

-

wir spalten holz. heben den stein. warten.
vergeblich auf eine gestalt / verschwindet

im gehölz, zwischen den augen
die narbe des
überlebenden

und dennoch gab es eine zeit, da man
für ein wort
sein leben
ließ

-

diese stimme
unerreichbar
tief
in
uns

spät

wenn ein spieler
den klavierdeckel
langsam
schließt

auf der anderen seite der erde, ein fischer
sein boot ins wasser schiebt

du, noch immer am fenster gekreuzigt zwischen
letztem und erstem hahnenschrei

und von selbst un leise, ich
der ich bin war immer sein werde

-

müder klavierspieler, du schon
im nebel verschwindender
fischer

blau vor kälte

der mond in dieser nacht, die landstraße
öde, schneestaub

im scheinwerferlicht vereinsamter schneefall
einsame passanten

gebeugt in der dunkelheit, der schmerz
beihnahe tastbar wie die vorahnung einer frau

nicht für dich bestimmt. zu fern.
nicht in diesem leben

-

der winterkasten der großmutter auf dem aufboden
april schneite mit
weißen blüten
sommer

um raum zu schaffen, sagte sie
für noch einen winter

-

vergilbter schnee schwarze äste
eine tastatur

dahin sich
langsam
auflöst
johann
sebastian

und wenn

es ein wegloses land gibt
 wo die karavanen spurlos verschwinden
 die krallenwunde der erde, sofort
 in den fußstapfen des wanderers heilt

und wenn einer der sich hier begibt
 nicht mehr zurückkehrt, obwohl
 seine unsichtbaren augen
 won weit her, fühlbar dich anblicken, egal

wie die wahrheit dieses land, kind
 weit vom heim, viel

auf der anderen seite einer welt
 wir einst gekommen

noch

vorstellungsgemäß vergehen wir, schwer
uns abrackernd für nicht

muschelverweilend, müßten wir

irren einer welt / scherbe nach, lange
vor unserer geburt
gehen wir
dem tode
zu

nur der blinde fliegt mit den störchen, wir
schauen dem schwarm nach

archivieren
ihn

ein knäuel der freude

der hund, kommt dir entgegen

mit einem, für einen menschen
unnatürlichen blick, rudert dier brieftaube

durch ihre müdigkeit ihrem ziele zu, wir
treiben nicht nur unsere vertagungen

von nacht zu nacht, diese wiederkehr
zum verrat göttlich, diese wiederkehr

lange noch

steht hier, verlassen wie immer
mauer unserer tage und nächte
müder des bleibens folgt ihr
um zu verteidigen / *uns*
vor unseren erinnerungen

lieblosigkeit

für rolf bossert

schäßburger bahnhof. in den achtzigern.
hier traf ich dich / sie

schon da. folgten uns. unterwegs. mit dem laster
durch die moldau. im abteil. daneben. dabei.

tag und nacht dabei. beschattet. betrogen.
verprügelt. dem horizont überlassen und nirgends.

nirgends heimisch. nirgends
eine bleibe, kein

zurück „*aus der zukunft wehte
die lieblosigkeit*“ hat dich vergiftet

hat dir den tod gebracht

nun bin ich da
 von dir
 bis zum
 tode
 beschattet

am ende

für evelyn und alex

*betrachte ich
dein profil
zartrein*

*im surren der nachrichten
die nackenlinie
so hell
grün*

*diese zärtlichkeit
brustschwer
mir*

im keuchen und wahnsinn der welt